

## ***Competence in Performance: Code-Switching und Andere Formen Bilingualen Sprechens***

Peter Auer (*abstract* des Vortrags)

Ziel meines Beitrags ist es, zu zeigen, dass „kompetente Bilingualität“ (wie das bei Hartmut Esser heißt), kein Privileg der gebildeten Schichten ist, die es sich sozusagen ‚leisten können‘, ihre erste Sprache gut zu sprechen, trotzdem aber in ihrer zweiten Sprache gut zu funktionieren. Die implizite und teils auch explizite Botschaft des Berichts ist ja, dass Bilingualität nicht nur keinen Nutzen für Bildungserfolg, Integration und sozialen Aufstieg mit sich bringt, sondern dieselben Faktoren, die zur Beibehaltung der Erstsprache führen, auch negativ mit dem Erwerb der Zweitsprache in der Migrationssituation korreliert sind. Daraus wird zumindest implizit in einer Art Schaukel-Modell abgeleitet, dass schnellerer Verlust der L1 mit schnellerem Erwerb der L2 verbunden ist. „Kompetente Bilingualität“ (also solche, die eben schadet, sondern vielleicht sogar nützt), wird den gebildeten Schichten vorbehalten, so dass zum Beispiel der Großteil der Migrationsbevölkerung in der Bundesrepublik (besonders Immigranten aus der Türkei) nicht in den Genuss dieser Vorteile kommen kann.

Mein Argument erfolgt in zwei Schritten. Im ersten Teil zeige ich anhand von Beispielen aus dem bilingualen Sprachverhalten gebildeten Schichten, dass kognitive Mehrsprachigkeit (womit ich die Beherrschung mehrerer Sprachen, also eine Fertigkeit, meine) zu einer Form sprachlicher Praxis (also der Verwendung dieser Sprachen) führen kann (und in der Regel auch führt), in der die beiden Sprachen nebeneinander verwendet werden. Eine lange Forschungstradition innerhalb der Mehrsprachigkeitsforschung belegt, dass dieses Code-mixing und Code-switching in zweierlei Hinsicht als Ausdruck ‚kompetenter Bilingualität‘ verstanden werden kann und muss. Zum einen erfordert eine bestimmte Art des Wechsels von

einer Sprache in die andere – nämlich solche, die innerhalb von syntaktischen Einheiten erfolgt – eine spezifische grammatische Kompetenz. Das Mixing erfolgt nicht beliebig, sondern an bestimmten Stellen in einer Äußerung, während an anderen Stellen der Äußerung das Wechseln nicht möglich ist und zu nicht wohlgeformten syntaktischen Strukturen führen würde. Das erfolgreiche Wechseln zwischen zwei Sprachen in kleinräumigen sprachlichen Strukturen erfordert also eine Art Metagrammatik des Mixing, die sprachliches Wissen impliziert, über das Monolinguale (oder Bilinguale, die in einem monolingualen Modus operieren) nicht verfügen. So gesehen ist Mixing eine sprachliche Zusatzleistung, die natürlich völlig unbewusst erfolgt. Zum zweiten kann der Wechsel der Sprachen diskursfunktional sein, d.h. er kann spezifische stilistische oder rhetorische Effekte erzielen. Diese Effekte sind der geschickten diskursiven (nicht grammatischen) Verwendung der Kontraste zwischen den beiden Sprachen geschuldet. Bilinguale setzen code-switching in einer Weise ein, die vielleicht am ehesten mit der Verwendung der Prosodie (v.a. der Intonation) bei monolingualen vergleichbar ist. Die Effekte reichen von interaktionsorganisierenden Strategien im engeren Sinn, die das „footing“ der Interaktion betreffen, also etwa Adressatenwahl oder Wechsel zwischen verschiedenen Stimmen des Sprechers bei der Anführung fremder Rede, bis zu spezifischen Bedeutungsnuancierungen, etwa Ironisierung, Emphase oder Personalisierung. Wir haben es also in der bilingualen Rede in doppelter Weise mit „kompetenter Bilingualität“ zu tun: sowohl auf der grammatischen Ebene als auch auf der diskursiv-stilistischen Ebene.

In zweiten Teil des Beitrags wird gezeigt, dass dieselben grammatischen und diskursiven Strukturen, die die „kompetente Bilingualität“ gebildeter und hochgebildeter Sprecher und Sprecherinnen kennzeichnen, auch bei Bilingualen anzutreffen sind, die über kein symbolisches Kapital verfügen und im deutschen Immigrationskontext leben.